DenkGerecht!

Nr. 3 |Juni 2020

Die Zeitung der KAB im Bistum Essen

GEDENKEN

Position gegen Gedankenlosigkeit

Für Freiheit, Menschenwürde und Glauben einzustehen – das sei das Erbe des vor 75 Jahre in Plötzensee erhängten Nikolaus Groß, sagt sein Enkel Thomas Groß. >> Seite 2

INTERVIEW

„Unentbehrlich für Katechese und Diakonie“

Weihbischof Ludger Schepers nimmt Stellung zur aktuellen Diskussion über die Rolle der Frauen in der katholischen Kirche. >> Seite 5

EINE WELT

Mit Partnerschaft Zukunft geben

Das KAB-Weltnotwerk ist in mehr als 40 Ländern mit Projekten aktiv. In Nicaragua wird nach neuen Wegen gesucht. >> Seite 10

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

was für Wochen liegen hinter uns. Ein weltweiter Virus hat auch unseren Verband fest im Griff. Ob in den Gemeinden und Gemeinschaften, auf Stadt- oder Bistumsebene, nichts ist mehr wie vor Corona. Keine Versammlungen, keine Seminare, keine Reisen: Alles fällt den staatlichen Vorgaben zum Opfer. Doch auch wir von der KAB im Bistum Essen werden schnell kreativ, überlegen, wie wir uns trotz der Abstandsregelungen nah sein können, bieten Hilfen an und setzen sie um, wo sie angefragt werden.

Und wir entwickeln neue Formate, um miteinander in Kontakt zu kommen. So haben wir uns in der Diözesanleitung per Telefonkonferenz verständigt und wichtige Entscheidungen für den Verband und unser Unternehmen „Denk.Arbeit. Ruhr“ vorbereitet oder getroffen. Auch der Diözesanvorstand unseres Verbandes hat erstmalig als Videokonferenz getagt.

Der Virus fordert uns also heraus, nicht nur gerecht, sondern auch neu zu denken. Neues Denken wird auch der Synodale Weg einfordern, zum Beispiel, wenn es um die Rolle der Frau in unserer Kirche geht. Als Gemeinschaft, in der mehr als die Hälfte der Mitglieder weiblich sind, stehen wir an der Seite der Frauen und unterstützen deren Forderungen. Ich lade Sie ein, in dieser Ausgabe von „DenkGerecht“ das spannende Interview mit Weihbischof Ludger Schepers, der Mitglied des Frauenforums des Synodalen Weges ist, zu diesem Thema zu lesen.

Daneben haben wir wieder einige interessante Beiträge für Sie zusammengestellt. Sie sehen, Information und Meinungsbildung sind uns auch in der Corona-Zeit sehr wichtig. Als Diözesanleitung sind wir deshalb sehr froh, dass wir bereits im vergangenen Jahr entschieden haben, mit einem „alten Medium“ wie unserer Zeitung, die Kommunikation untereinander zu verbessern.

So wird auch diese Ausgabe von „DenkGerecht“ in jeden KAB-Haushalt im Bistum Essen kommen. Und wir können Ihnen auch auf diesem traditionellen Weg sagen: Schön, dass Sie in diesen schwierigen Wochen Ihrer KAB die Treue halten. Bleiben Sie gesund.

Gott segne die christliche Arbeit

Diakon Jürgen Haberl, Diözesanpräses

IMPRESSUM

DenkGerecht! Zeitung der KAB im Bistum Essen | Herausgeber: Diözesanverband der KAB im Bistum Essen, An St. Ignatius 8, 45128 Essen, Tel: 0201-878910, Fax: 0201-878 9122, info@kab-essen.de, www.kab-essen.de Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten | Redaktion: Andreas Schellhase (verantwortl.), Michaela Perz, Dr. Boris Spernol, Ulrich Wilmes | Realisation, Verlag und Vertrieb: RW Media UG (haftungsbeschränkt), Ludgeristraße 1, 45897 Gelsenkirchen, Telefon 0209-40 52 01 93, denkgerecht@rw-media.eu | Druck: Jürgen Schneider Buch-und Offsetdruckerei GmbH, Am Luftschacht 6, 45886 Gelsenkirchen

Nach dem Tod seines Vaters Bernhard 2019 und dessen Schwester Marianne Anfang dieses Jahres stellt sich nun Thomas Groß bei Anfragen aus Kirche und Gesellschaft zum Erbe des Großvaters. Von den sieben Kindern des vor 75 Jahren hingerichteten Widerstandskämpfers lebt nur noch Leni, die jüngste Tochter. Als die Gestapo im August 1944 ihren Vater aus der Kölner Wohnung abholte, kommentierte sie dies mit der bekannten wie bangen Frage: „Vater, wohin gehst Du?“

Haltungen seien wichtig, betont der Enkel und erzählt: „Meine Oma Elisabeth, nach 1945 bis 1972 Oberhaupt der Familie, war als alleinerziehende Frau zur Nachkriegszeit zwischen Trümmern eine von vielen Millionen allein stehenden Müttern.“ Elisabeth Groß, so ihr Enkel, habe wie viele andere für ihre Familien und um das Überleben der Kinder gekämpft. „Es war eine große Aufgabe, den Kindern eine sichere Wohnung zu bieten. Tag für Tag mussten Mütter sich auch um Stromkosten oder den nötigen Stoff für die nächste Hose Sorgen machen.“

Gelebte Solidarität als Botschaft

Was auch heute als Botschaft zähle, „ist diese gelebte Solidarität“, betont der Enkel. Der Leiter einer Einrichtung für Senioren und junge Pflegebedürftige sowie Menschen mit Behinderung weiß: „Solidarität muss angesichts immer neuer Herausforderungen präzisiert und für Menschen fruchtbar gemacht werden.“ Sein Großvater habe das als Bergmann praktiziert, später auch als Gewerkschaftssekretär und mit dem kritischen Geist des Schriftleiters der Westdeutschen Arbeiterzeitung. „Neben dem verlorenen Krieg hat die Missachtung der freien Meinung solcher Journalisten und Bürger das NS-Regime selbst zum Scheitern geführt.“

Thomas Groß empfindet das Erbe seines Großvaters nicht als einen konkreten Handlungsauftrag an Nachfahren, wie er sagt. „Es passt nicht, sein Leben als Erwachsener in der Zeit der

NIKOLAUS GROSS

Position gegen Gedankenlosigkeit beziehen

„Der Auftrag von Nikolaus Groß speist sich aus seinem bedingungslosen Gottvertrauen und seinem christlichen Weltbild“, sagt Thomas Groß (61). Sein Großvater sei ein Vorbild durch seine Persönlichkeit.

Weimarer Republik, ihres Niedergangs und der NS-Herrschaft jetzt mit Worten oder Appellen für die Kirche und die Gesellschaft heute zu verbinden“, betont der Enkel. Für Freiheit, Menschenwürde und Glauben in anderer Situation einzustehen, das sei das Erbe des in Plötzensee erhängten Nikolaus Groß. Gedankenfreiheit und demokratische Rechte zu achten bleibe bis heute der Auftrag, den Nikolaus Groß vermitteln könne.

„Unser demokratisches Zusammensein lebt angesichts seiner aktuellen Bedrohung vom Wissen um die Achtung von Menschen“, sagt Thomas Groß mit Blick auf die derzeitige Lage unserer Demokratie. „Entscheidend ist die Besinnung auf ihre gottgegebene Würde, auf menschliches Denken und freies Handeln.“ So zählt es aus seiner Sicht, füreinander einzutreten statt Populisten oder eitlen und autoritären Herrscher zu folgen.

Der Mut der Geschwister Scholl, die Geradlinigkeit eines Nikolaus Groß oder die gelebte Solidarität der Gruppe um Bernhard Letterhaus in der Kölner KAB-Zentrale verdienten deshalb jetzt Nachfolgerinnen und Nachfolger.

Nach dem Tod seines Vaters Bernhard 2019 und dessen Schwester Marianne Anfang dieses Jahres stellt sich nun Thomas Groß bei Anfragen aus Kirche und Gesellschaft zum Erbe des Großvaters. **Fotos: privat**

„Wir müssen Position gegen Gedankenlosigkeit und Verschwörungstheorien beziehen, wo der freie Geist weltweit auf dem Spiel zu stehen scheint“, betont Thomas Groß.

Krisen für die Menschen zu managen, sie persönlich zu begleiten und zu trösten: Das geht für ihn im Geist des Großvaters bis heute dann, wenn die Nähe zu Gott und den Menschen Bedeutung für Verantwortliche hat. „Wenn wir stattdessen politisch wie zwischenmenschlich alles in Frage stellen, dann fehlen mir angesichts von Bedrohungen durch Populisten oder Extremisten Worte.“

Bei der kommen NRW-Kommunalwahl am 13. September kandidiert Thomas Groß, der zurzeit auch stellvertretender Bürgermeister Dinslakens ist, nach 25 Jahren nicht mehr für den Rat der 70.000 Einwohner-Stadt. Politisch will er sich aber auch ohne Mandat und Amt weiter zu Wort melden, wenn Sachthemen dies erfordern. Das sieht Thomas Groß auch als Aktiver der KAB und für das politische Wirken der KAB so.

Was mit dem Gedenken an Nikolaus Groß in diesem Jahr werde, sollte die Pandemie sich erneut stärker ausbreiten? Thomas Groß glaubt, dass an einem von vier Orten, Wirkungs- und Gedenkstätten des Seligen dann ein Signal zum Einstehen für Glauben und Demokratie anders stattfinden kann. „Niederwenigern, der Geburtsort von Nikolaus Groß, St. Agnes nahe der früheren Kölner KAB-Zentrale oder Essen und Xanten kommen dann als Orte für ein anderes Erinnern in Frage.“

75 Jahre nach der Befreiung Deutschlands vom NS-Regime stellten sie für Menschen einige wichtige Verbindungen zu Nikolaus und Elisabeth Groß her. Ein Grab für den Bergmann, Familienvater von sieben Kindern und Widerstandkämpfer gibt es nicht. Eine Bestattung wurde verweigert, seine Asche verstreut. **uw**

GEDENKEN Minister Laumann spricht

Lange war unklar, ob auch in diesem Jahr die traditionelle Messe und das Gedenken an den katholischen Widerstandskämpfer Nikolaus Groß im Xantener Dom stattfinden kann. Doch sein Enkel gibt sich nun zuversichtlich: „Wenn die Lockerungen für Versammlungen auch im Herbst weiter Bestand haben, wird es den Xantener Gottesdienst am 27. September, 9.30 Uhr, Gott sei Dank geben.“ Der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister Karl-Josef Laumann (CDU) spricht dann. Den Gottesdienst haben Thomas Groß und der KAB-Diözesanvorsitzende Hermann-Josef Schepers kurz vor Drucklegung dieser Ausgabe bei einem ersten Treffen vorbereitet. Wenn am Ort der Gedenk-Krypta für christliche Märtyrer um Karl Leisner und Nikolaus Groß jährlich das „Licht von Xanten“ in Erinnerung an den Widerstand verliehen wird, würdigen die KAB-Diözesanverbände Münster und Essen damit den bleibenden Einsatz von Menschen und Organisationen für christliche Grundsätze, für die journalistische Meinungsfreiheit und für die Solidarität in unserer Gesellschaft.

INTERVIEW

„Unentbehrlich für die Katechese und Diakonie“

Weihbischof Ludger Schepers ist Mitglied der Unterkommission Frauen der Deutschen Bischofskonferenz sowie Mitglied des Frauen-Forums des Synodalen Weges. Im Interview nimmt er Stellung zur aktuellen Diskussion um die Rolle der Frauen in der Kirche.

Wie war die Stimmung in der Vollversammlung und wie ist sie seither in den Gruppen des Forums Frauen seit dem Start im Frankfurt?
Ludger Schepers: Im Großen und Ganzen war der Start gut. Der offene,aber auch manchmal spannungsgeladene Austausch bei der Vollversammlung Ende Januar hat mich ermutigt. Am 27. Februar war das erste Treffen unseres Forums in Frankfurt. Nach einem geistlichen Impuls hatten alle die Gelegenheit, sich persönlich vorzustellen und über das zu sprechen, was uns bei unserer Arbeit hier und darüber hinaus im Glauben bewegt. Dann kam Corona; die Videokonferenzen am 22. beziehungsweise 24. April hatten eine gute, aber auch anstrengende Arbeitsatmosphäre. Mir fehlten da trotzdem Gespräche auf Fluren oder bei Mahlzeiten. Wir müssen darauf achten, dass der Austausch von Menschen, denen Kirchenzukunft und Glauben ein ganz starkes Anliegen ist, in den nun möglichen Formen weiter gelingt.

„**Frauen spielen** eine Rolle für die Verbreitung des Glaubens, sie wurden aber weniger erwähnt“

Maria 2.0 hat eine Teilnahme am Synodalen Weg 2019 abgelehnt. Sehen Sie das als Manko für einen vielfältigen Austausch?
Ludger Schepers: Ich glaube, dass hier Ehrenamtliche Respekt vor dem großen zeitlichen Aufwand einer Teilnahme hatten und kann das nachempfinden. Als Misstrauen diesem Prozess oder seinen kommenden Verhandlungen gegenüber sehe ich das erst einmal nicht. Es ist gut, dass ähnliche Positionen wie die der Frauen von Maria 2.0 im Prozess dieses ganz neuen Weges auch durch Frauen der kfd, vom Katholischen Deutschen Frauenbund und vielen Anderen zur Sprache kommen.

Das Bistum Essen – namentlich Sie sowie Bischof Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer – haben Signale gesetzt, dass kirchliche Zukunft von

der Beteiligung von Laien, von mehr Frauen-Verantwortung und von deutlichen Signalen der Kirche zur Unterstützung ihrer Anliegen abhängt. Was bedeutet das für Ihre Mitwirkung im Forum 4 sowie in dessen zweiter Arbeitsgruppe zur Geschlechtergerechtigkeit?

Ludger Schepers: Es gibt im Bistum Essen Gestaltungs- und Veränderungswillen für mehr Gewicht und Verantwortung von Frauen. Das ist an vielen Stellen und auch vor Ort in Pfarreien bereits seit Jahren auch ein Anliegen vieler Priester. Es ist notwendig, dass Frauen in ihrem Dienst wertgeschätzt werden, ja, es ist überfällig. Darum habe auch ich mich als Pfarrer in Duisburg bemüht. Es kann nicht sein, dass wir als Kirche hinter diese Erkenntnis zurückfallen. Frauen gestalten heute schon Liturgie bei zahlreichen Wort-Gottes-Feiern, sie sind unentbehrlich in Katechese und Diakonie.

Nicht wenige Katholiken erwarten vom Frauenforum als wichtige Gruppe des Synodalen Weges eine deutliche Eingabe nach Rom für den Diakonat von Frauen. Wie gehen Sie damit um, wie sieht das Forum das?

Ludger Schepers: Die wissenschaftliche Forschung und Bibelauslegung lebt heute von Erkenntnissen, die ich im Studium seit 1970 so noch nicht gelernt habe. Mit Interesse habe ich das verfolgt und intensiv gelesen. Die Bedeutung von Maria Magdalena als Apostelin ist nur eine Erkenntnis, und dass eine andere Sicht auf die Frauenrolle vor Jahrzehnten und Jahrhunderten auch von kulturellen und sozialen Verhältnissen geprägt war. Das ist aber zugleich der Grund dafür, dass Veränderungen möglich und nötig sind. Für uns in der zweiten Arbeitsgruppe des Frauenforums geht es um die Gleichwertigkeit von Frauen und Männern und um die daraus folgenden Konsequenzen. Gerade die Apostelgeschichte und Berichte über das Pfingstgeschehen zeigen doch, dass in der frühen Kirche neue Ämter entstehen konnten und nötig waren, um des Heils der Menschen willen. Es stand zum Beispiel der Diakonat in der Linie des Herrn, dass so stärker für die Armen und Schwachen gesorgt wird.

> **„Die Apostelgeschichte** und Berichte über das Pfingstgeschehen zeigen, dass in der frühen Kirche neue Ämter entstehen konnten und nötig waren, um des Heils der Menschen willen."

Noch einmal zu Frauen-Ämtern: Verstehen Sie, wenn jetzt bereits ein Votum zur Frauenweihe Rom gegenüber zum Abschluss des deutschen Synodalen Weges gefordert wird?

Ludger Schepers: Ich kann das gut nachvollziehen. Aktuell kommt es – zum Beispiel für unsere dritte Arbeitsgruppe im Frauenforum – darauf an, das zu bündeln, was sich seit der Würzburger Synode und danach an diversen theologischen Erkenntnissen getan hat. Es gilt, das überall wahrzunehmen und im Licht der unterschiedlichen Positionen zu einem gemeinsamen Votum zu kommen. Ich kann mir

STARTE DURCH!

Als Mitglied in der KAB.

FÜR EIN CHRISTLICHES MITEINANDER IN DER ARBEITSWELT.

JETZT MITGLIED WERDEN IN DER KAB!

JA, die KAB hat mich überzeugt und ich möchte Mitglied werden.
Bitte schicken Sie mir die Beitrittsunterlagen an folgende Adresse:

Vorname Name

Straße Hausnummer

Postleitzahl Wohnort

E-Mail

Telefonnummer für Rückfragen

KAB! TRITT EIN FÜR DICH.

KATHOLISCHE ARBEITNEHMER-BEWEGUNG

FORUM FRAUEN Drei Arbeitsgruppen

Die vier Foren des Synodalen Wegs haben jeweils rund 35 Mitglieder, das Forum zur Rolle der Frauen in der Kirche arbeitet derzeit in Videokonferenzen in drei Arbeitsgruppen an Themen und Statements zur Frauenfrage. Hierbei geht es in der ersten Gruppe von Forum 4 um die Partizipation von Frauen an Leitungsdiensten unter den gegenwärtigen Bedingungen des Kirchenrechts. Gruppe zwei (u.a. mit Weihbischof Schepers) arbeitet zur Geschlechteranthropologie und zu Genderfragen. Die dritte Gruppe hat die theologische Argumentation zur Teilhabe von Frauen am sakramentalen Ordo (Diakonat und weitere Ämter) zur Aufgabe.

gut vorstellen, dass alle zum Beispiel durch einen Brief nach Rom dies der zweiten jetzt entstandenen päpstlich-weltkirchlichen Kommission zur Frage der Weihe von Frauen in Erinnerung rufen wollen. Diese Kommission darf die Präsenz von Befürwortern möglicher Frauen-Weihen und ihre Argumente nicht vergessen.

Sie begründen Positionen gern mit biblischen Grundlagen und der kirchlichen Geschichte – hier auch?
Ludger Schepers: Ich habe ja schon den wichtigen Blick auf die Urkirche, aber auch auf ihre Veränderungsbereitschaft hervorgehoben. Frauen spielten eine Rolle für die Verbreitung des Glaubens, sie wurden aber weniger erwähnt oder es wurde aus Junia ein Junias gemacht. Geschichtlich ist es wichtig zu sehen, was Frauen allein – wie zum Beispiel Hildegard von Bingen und Katharina von Siena als Kirchenlehrerinnen – oder untrennbar gemeinsam mit Männern die Kirche bewegten; ich denke da etwa an Johannes vom Kreuz und Teresa von Avila. Auch an Klara und Franziskus. Wie oft hat man versucht, das Wirken von Frauen zu begrenzen und wie zum Beispiel Maria-Ward und ihre Gemeinschaft daran gehindert, ihren Dienst an jungen Menschen etwa in den Schulen zu tun. Sie bekamen oft eine Regel aufgedrückt, weil man ihr Engagement „domestizieren“ wollte. Dabei hatte ihr Dienst in der Schule ganz andere Erfordernisse als solche Beschränkungen nötig.

Pfingsten 2019 sprachen Sie über den Geist und eine Weihe erfahrener Christen. Warum haben sie hierbei erprobte Männer – also „viri probati“ – als Weihekandidaten durch „personae probatae“ (Menschen) ersetzt?
Ludger Schepers: Die Frage der Weihe erprobter Männer wurde damals diskutiert. Ich empfand es als nötig, in meiner Predigt im Dom dazu meine Meinung zu äußern. Ich habe das getan, weil die Sicht und das Bewusstsein weltweit zählen, dass Frauen und Männer heute gleich sind und mit all ihren Möglichkeiten auch durch ein Weiheamt zusammenwirken können. Für unsere Zukunft ist dieses gemeinsame Bekenntnis und Engagement für unsere Gesellschaft wichtig.

> **„Wir dürfen** Genderfragen nicht sofort unter Ideologieverdacht stellen.“

Können Sie Wünsche äußern mit Blick auf den Abschluss des Frauenforums oder gar des Synodalen Weges?
Ludger Schepers: Es geht heute – und gerade, wenn Corona uns nicht mehr so im Griff hat – darum, wie wir auf neue Weise Kirche sein können und wie wir zum Beispiel nicht nur Eucharistie feiern können, sondern darüber hinaus neue Formen von Gottesdiensten, die die vielfältige Wirklichkeit der Menschen widerspiegeln. Da sind Frauen und Männer gefragt. Der priesterliche Dienst in einer sakramentalen Form, dazu Geschlechtergerechtigkeit ist wichtig und vieles mehr. Entscheidend sind unser Gottes- und Menschenbild. Gott als Liebender, sein universaler Heilswille. Wir dürfen Genderfragen nicht sofort unter Ideologieverdacht stellen. Wir sollten Gender als gegenseitige Bereicherung von Frauen und Männern und denen, die eine andere Identität haben, sehen. Das betrifft menschliche Beziehungen und Partnerschaft in der Gesellschaft und in der Kirche. Als Kirche Jesu Christi sind alle Gerufene. Alle sind angesprochen von Gott. Sie sollen Zeuginnen und Zeugen seiner

DEBATTE

„Nicht alle Frauen einverstanden“

Ich beziehe mich auf die KAB-Zeitschrift mit dem Titelbild der evangelischen Pastorin und der katholischen Dame in liturgischer Kleidung. Gehe ich davon aus, dass Maria 2.0 ausschlaggebend für dieses Foto ist, so bin ich der Meinung, dass die Verantwortlichen dieser Gruppierung vergessen, dass nicht alle Frauen damit einverstanden sind, dass Frauen demnächst am Altar Dienste verrichten, die einem geweihten Priester zustehen. Die Organisatorinnen sind gegen die Machtstrukturen der männerdominierten Kirche. Sie verurteilen die Vertuschung der Verbrechen, die Priester an Kindern und Jugendlichen verübt haben. Das wohl nicht erst heute, sondern in der gesamten Geschichte der 2000-jährigen Kirche. Sie verurteilen, dass nur Männern das Weiheamt vorbehalten ist. Sie verurteilen, dass diese Männer dem Zölibat unterliegen und vieles mehr.

Die maßgeblichen Damen fordern Reformen, von denen einige notwendig, ja überfällig sind. Aber das Priesteramt? Vielleicht auch das Bischofsamt und der Papstthron? Aber bitte auch die Heirat und Kinder? Ich bin immer wieder erschüttert von solchen Forderungen. Wenn ein Priester sein Amt, seine Berufung ernst nimmt, ist er nicht frei für eine Ehe. Er ist dann Diener am Menschen in der Kirche Gottes. Kann er allerdings die Ehelosigkeit nicht einhalten, muss er einen anderen Beruf wählen. Ich bezweifele, dass eine Gemeindereferentin oder ein -Referent, eine Pastoralreferentin oder ein -Referent, geschweige denn eine ehrenamtlich in der Kirche mitarbeitende Frau für diesen rund um die Uhr herausfordernden Beruf des Priesters fähig wäre.

Ich bezweifele auch, dass der Zuspruch der Frau als Priesterin zuteil würde, der notwendig ist, um den Dienst am Altar zu auszuüben. Als Frau habe ich so viele Möglichkeiten, in der Seelsorge zu arbeiten, ja, die Frau besser kann als ein Mann. Ich tue es mit Hingabe. Ich sage aber auch, es ist genug. Hier ist die Grenze. All das aber geht nur im geschwisterlichen Miteinander aller, die an einer fröhlichen katholischen Kirche ihren freiwilligen Dienst verrichten mit den Hauptamtlichen.

Aber ich denke, was fehlt, ist oftmals die fehlende Begegnung auf Augenhöhe. Die Wertschätzung, die so oft fehlt, die dann zu Frust und Wut auf die Amtskirche führt. Vielleicht lernt „Frau“ einmal, sich zurückzuhalten, um einen Priester als Mann nicht in seiner Würde zu verletzten. Umgekehrt muss es aber genauso sein. Zumindest habe ich in fast 40-jähriger ehrenamtlicher Mitarbeit noch keine Albe und auch keine Priesterstola benötigt, um als Frau mit der Arbeit, die ich verrichte, anerkannt zu werden. Einzig und allein zählt doch die Liebe zur Arbeit und zu den Mitmenschen. Alles mit entsprechender Zurückhaltung und vielleicht auch Demut.

Wichtig ist es, den Text des 1. Korintherbriefes 12,1-14,40 zu verinnerlichen und auch liebevoll anzuwenden. Ich glaube auch nicht, dass in der Altkatholischen Kirche, die all die Forderungen von Maia 2.0 ja beinhalten, weniger Schwierigkeiten da sind. Es darf bei allem Streit nicht auf noch eine Kirchenspaltung hinausgehen. Beten wir vielleicht im Monat Mai mit Maria, der Gottesmutter, um Liebe und Sachlichkeit im Dialog der Verschiedenheiten. |Ursula Siepermann

Mitmachen und Meinungen äußern

Die KAB ist ein „Mitmach“ und „Diskussionsverband“, deswegen sind uns Leserzuschriften in kompakter Form (bis 1500 Zeichen) wichtig.

Sein erster Fall? Da muss Wilhelm Herrmanny wirklich passen: „Welche Sache damals verhandelt wurde, weiß ich nicht mehr“, sagt er und betont zugleich, was für ihn zählt: „Entscheidend war immer, dass ich wusste, wo ich sozial und menschlich herkomme und was ich davon bei Gericht einbringe.“ Seit 42 Jahren wirkt der heute 73-jährige als Sozialrichter – ehrenamtlich, wohlgemerkt. Dem Bundessozialgericht gehört er seit 2010 an.

In Kassel entscheidet der Borbecker – als Vertreter der Arbeitnehmer und Rentenempfänger – in Fragen rund um Elternzeit sowie im zuständigen Senat für Kranken-, Behinderten- und Pflegefragen gleichberechtigt mit. Jeweils drei hauptberufliche Richter und zwei Ehrenamtler gehören zu den Senaten. Gemeinsam entscheiden sie über Revisionen oder sich widersprechende Urteile von Landessozialgerichten. Dazu klären sie Strittiges in Sozialrechtsfragen zwischen Bund und Ländern. Viermal im Jahr reist er darum für zwei Tage nach Kassel.

Erfahrung in Entscheidungen einbringen

„Es geht da um korrekte Arbeit, Aktenstudium und begründete Entscheidungen in schon mal komplizierten Fragen“, berichtet Herrmanny. Überforderung durch die Juristerei spürt er dabei bis heute nicht. „Natürlich habe ich mit der Zeit mehr und mehr Juristensprache interpretieren gelernt“, sagt er. „Aber unsere Aufgabe als Ehrenamts-Richter ist es, als Fachleute Alltags-Erfahrungen des Lebens und der Arbeitswelt fundiert in Entscheidungen einzubringen.“ Wegen knappen Personals in Corona-Zeiten wurde er noch vor Ostern zu einem Zusatztermin ans Sozialgericht gerufen. Seine Rolle dort praktiziert er nicht zuletzt auf der Grundlage seines persönlichen Werdegangs: Für Herrmanny, der auch als Versichertenältester für die Aufgabe als Rentenberater bestellt ist, erwuchs sein Richteramt fast logisch aus „der KAB-Karriere“, wie er lachend sagt. Die KAB bleibt

SOZIALRICHTER

Ein Ehrenamt „im Namen des Volkes“

Anfang Mai ist Wilhelm Herrmanny für weitere fünf Jahre als ehrenamtlicher Richter am Bundessozialgericht in Kassel bestätigt worden, dem er bereits seit zehn Jahren in zwei Senaten angehört. Der aktive KABler ist dort als Vertreter von Arbeitnehmern neben drei hauptamtlichen Richtern und einem Arbeitgebervertreter tätig.

für den äußerst aktiven Rentner wichtig. „Mit 18 meldete mich mein Vater ohne mein Wissen im Ortsverein Steele-Rott als Mitglied an. Mit 20 folgte der Schriftführer-Job“, erzählt er. Schon mit 22 Jahren wurde er – parallel zum Einsatz als Jugendleiter in St. Marien – 1969 Vorsitzender des Arbeitnehmervereins. Mit 30 saß er dann zum ersten Mal als Richter in einer Verhandlung – zunächst beim Sozialgericht Duisburg.

Die Frage, ob für ihn ein Richter-Amt möglich sei, kam auf den jungen Elektroinstallateur und KAB-Bezirksvorsitzenden in den 1970er-Jahren über KAB-Sekretär Karl Osinski zu. Er, der schon mit acht Jahren als eines von fünf Kindern seine Mutter verlor, war früh Verantwortung gewöhnt. Warum er so lange durchhielt? „Ich habe im Leben durch Freunde und im Verband viel profitiert. Ich will etwas zurückgeben.“ Die Jahre bei den Sozialgerichten, der KAB-Einsatz und vieles mehr hielten fit. „Alles bereicherte und hat mich gar nicht dümmer gemacht“, befindet Herrmanny. Mit 58 ging er als Leiter des RWE-Regionalzentrums Lippe in den Ruhestand. Die Ehrenämter wurden danach keinesfalls weniger. „Meine Frau sah das mit einem lachenden und einem weinenden Auge“, erzählt er. „Sie bejaht es, öffentlich Verantwortung zu übernehmen, hoffte aber, dass wir uns mit meiner Rente gemeinsam Besonderes vornehmen könnten.“ Das stehe zu manchen Teilen noch aus. Zumal Wilhelm Herrmanny, der lange auch stellvertretender KAB-Diözesanvorsitzender war, als Mitglied im Borbecker Kirchenvorstand von St. Dionysius sowie im Aufsichtsrat der Krankenhausgesellschaft Contilia sitzt – und seit 2011 auch im Widerspruchsausschuss der Deutschen Rentenversicherung Rheinland.

Nur weniges bringt ihn aus der Ruhe

Doch der Bundessozialrichter, der vor 50 Jahren zum ersten Mal in ein KAB-Vorsitzendenamt gewählt wurde, wirkt im Sessel am Wohnzimmerschrank trotz aller Aufgaben entspannt. Was den Elektroingenieur im Ruhestand aber aufregen kann, ist von sozialer und politischer Natur: „Es kann nicht sein, dass in unserem Staat 75 Jahre nach dem demokratischen Neubeginn Polizisten im Dienst so wie Ärzte in der nächtlichen Notfall-Ambulanz angegriffen werden. Und nur selten steht jemand dagegen auf.“ uw

RECHTSPRECHUNG Berufung erfolgt auf fünf Jahre

Wenn Gerichte der Arbeits- und Sozialgerichtsbarkeit in vollständiger Besetzung tätig werden, geschieht dies unter Beteiligung ehrenamtlicher Richter und Richterinnen. Sie wirken aktiv an der Rechtsprechung mit, können Fragen an die Prozessparteien sowie an Zeugen stellen und sind Berufsrichter*innen gleichgestellt. Eine Berufung erfolgt jeweils für fünf Jahre. Voraussetzungen sind Tätigkeit als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer (auch Arbeitslose), ein Wohnort im jeweiligen Gerichtsbezirk und das Wahlrecht zum Deutschen Bundestag. Ehrenamtliche Richter*innen müssen mindestens25 Jahre alt sein, die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter besitzen und dürfen zu einer Freiheitsstrafe von mehr als sechs Monaten verurteilt worden sein. Auch Personen, die „in Vermögensverfall geraten“ sind, scheiden aus. Mitarbeiter beim Arbeitsgericht oder Landesarbeitsgericht sind ausgeschlossen. Info unter 02 01-87 89 10.

EINE WELT

Mit Partnerschaft Zukunft geben

„Abstand halten, gesund bleiben, in Solidarität leben“. Mit diesem Gruß unter jeder E-Mail verschickt das KAB-Weltnotwerk Wünsche, die weit über die Zeit der aktuellen Pandemie hinausgehen. „In Solidarität leben“, das meint beim Weltnotwerk des Katholischen Sozialverbandes seit Jahrzehnten Projekte und Zusammenarbeit mit Partnern von Lateinamerika über Afrika bis Asien“, sagt Norbert Steiner.

Der Weltnotwerk-Geschäftsführer ergänzt: „Entscheidend ist es, gemeinsam mit Partnern für mehr Menschenwürde und für Gerechtigkeit weltweit einzustehen.“ Als Nicht-Regierungs-Organisation (NGO) in der Eine-Welt-Arbeit ist das Weltnotwerk in über 40 Ländern mit Projekten aktiv.

„Was nicht alle KAB-Mitglieder wissen, ist, dass das Weltnotwerk ähnliche Wurzeln hat wie Misereor“, ergänzt er. Denn als nach 1960 Radioberichte und Bilder des Hungers in der Welt die deutschen Wohnzimmer erreichten, gaben sich kirchlich engagierte Laien nicht nur mit der Gründung von Misereor als „Bischöfliches Hilfswerk“ zufrieden. Deutschland hatte die schlimmsten Folgen des Krieges zupackend und mit der Hilfe Anderer überwunden. „Gerade jetzt wollten die Laien Elend und Hunger wollten beseitigen“, schildert Steiner die Motivation der Initiatoren. Ein Bischöfliches Hilfswerk und allein Spendenaktionen hätten ihnen damals nicht ausgereicht. Spürbar war fast überall „die Vision, dass wir Katholiken jetzt Raum schaffen, damit Gerechtigkeit auf allen Kontinenten wächst“. Erst Mitte der 1990er-Jahre, so Norbert Steiner, schlüpfte die vielfältig motivierte Initiative unter das KAB-Dach.

Aufbruch zählt bis heute – die Lage der Welt hat sich natürlich geändert. Große Flüchtlingsströme, die andauernde weltweite Benachteiligung von Frauen, dazu Terrorismus oder Korruption bestimmen das Bild von Staaten. Korruption hemmt Entwicklung dort, wo Regierende und Cliquen profitieren, aber der Fortschritt im Gesundheitswesen und Bildung für Bedürftige zu kurz kommt.

So sind Unterstützung und Hilfe zur Selbsthilfe in effektiven Partnerschaftsprojekten das zentrale Anliegen des Weltnotwerks. Fortschritte erreichen KAB und Weltnotwerk durch die Unterstützung von Initiativen in den Ländern der Einen Welt, die ihre Situation dann selbst verbessern. Wo immer es vor Ort im Ausland solche Initiativen gibt, setzt Norbert Steiner auf direkte Begegnungen und das gegenseitige Wissen über Lebensumstände und das tägliche Auskommen. Das Anpacken von Ehrenamtlichen hierzulande soll Selbsthilfe von Menschen auf anderen Kontinenten anstoßen.

Starke Stimme für Arme

Christliche Arbeitnehmerbewegungen werden gefördert, wenn sie eine starke Stimme für Arme sind. Das Weltnotwerk begleitet die Partner, wenn sie konkret Armut bekämpfen. Für Partnerschaften setzt Steiner auf direkte und gegenseitige Informationen der Menschen über ihr Leben und ihr Arbeiten. Das sei Hilfe auf Augenhöhe, die zwingend auf persönlicher Kenntnis weltweit aufbaut. „Wir stocherten in schwarzen Löchern, wenn es um Verbesserungen für Menschen in Kamerun oder Guatemala geht, zu denen wir keinen persönlichen Bezug haben“, erklärt der Weltnotwerks-Geschäftsführer.

Staatliche Gelder für Weltnotwerks-Aktivitäten werden parallel zu jährlich rund 90.000 Euro Spendenmitteln über die „katholische Zentralstelle“ bei Misereor für Projekte abgerufen und effektiv eingesetzt. Hilfe zur Selbsthilfe kann das Eine-Welt-Hilfswerk der KAB außerdem durch die Weltnotwerkskollekten leisten. KAB-Vereine führen sie jährlich an Kirchentüren und in Gottesdiensten durch.

Und Corona? Welche Herausforderungen hat die Krise für Menschen in der Einen Welt? Michael Schmitt aus Fulda, Vorsitzender des deutschlandweiten Weltnotwerks, berichtet von spontaner Hilfe, die wegen der langfristigen Projekte für die Zukunft eigentlich nicht im Zentrum der Welt-

notwerk-Arbeit stehen. Erkrankte, so Schmitt, gab es im Juni 2020 in großer Zahl in Projektländern wie Guatemala oder Uganda noch nicht. „Wenn alles sehr ernst wird, werden aber die Gesundheitssysteme ärmerer Länder flächendeckend nicht so stabil sein können."

Konkrete Starthilfen

Aktuell bringen Ausgangssperren Menschen in existenzbedrohende Situationen. „Es fahren keine Busse mehr, so verlieren viele Menschen ihre kleinen Jobs", berichtet Schmitt. Wo noch Arbeit ist, die dann vielleicht auf engem Raum stattfindet, sei der Schutz wenig zuverlässig und fragil. „Falls die Pandemie die Heimat solcher Menschen in vollem Umfang erreicht, müssen wir zudem wegen des Zusammenlebens von Großfamilien auf riesige Bedrohungen vorbereitet sein." Wie Schmitt kann auch Geschäftsführer Steiner die weitere Entwicklung von Gefahren in vielen Ländern nicht umfassend einschätzen: „Wir wissen nicht, was auf die Menschen und auf ihre und unsere Projekte zukommt."

Direkte Hilfe von Seiten des Weltnotwerks gibt es derzeit aufgrund der Förderung längerfristiger Projekte nicht. „Dafür sind KAB-Verbände, die bereits Projektpartnerschaften über Kontinente hinweg haben, jetzt auch in der Nothilfe aktiv", sagt Schmitt. So unterstütze die Freiburger KAB über das Weltnotwerk peruanische Projekte. Die KAB aus Rottenburg-Stuttgart bringe mit Freunden aus Fulda Selbst- und Nothilfe für Uganda voran.

In der projektbezogenen Weltnotwerks-Arbeit zählen dagegen konkrete Starthilfen; viele machen eigene Verdienste überhaupt erst möglich. „Auf Madagaskar ist es der Kredit an eine Alleinerziehende zum Kauf von Material für ein Fischernetz, in Sri Lanka ist es Kapital für ein kleines Geschäft und somit für einen selbstständigen Verdienst", sagt Steiner. Dauerhaft zählt für ihn und die Mitstreiter das Weltnotwerks-Wort „Mit KAB-Partnerschaften Zukunft geben". Im Detail gehe es um Ausbildung, weitergehende berufliche Initiativen und um die menschliche Entwicklung.

In Kamerun dagegen sind Spenden für friedensstiftende Treffen der KAB in Kriegsgebieten bestimmt. Die Solidarität mit Opfern des Bürgerkriegs ist Zeichen für ein friedliches Miteinander. Austausch und Verständigung, so das Weltnotwerk, stiften Frieden. Im Geist der rund 60 Jahre alten Laien-Initiative deutscher Katholiken wirkt das weltweit über die Zeit der Pandemie hinaus. **uw** |

NICARAGUA – Nicaragua-Partnerschaft wird neue Wege finden

Die KAB im Bistum hat gemeinsam mit dem Weltnotwerk e. V. erfolgreich eine jahrelange Partnerschaft mit der MTC in Nicaragua aufgebaut. Vielfach gab es in den letzten Jahrzehnten einen Austausch und gegenseitige Besuche. In den vergangenen Jahren hat sich die politische Situation in dem mittelamerikanischen Land jedoch dramatisch verschlechtert. Bestehende Strukturen wurden seitens der Regierung massiv angegangen und vielfach zerschlagen. Die aufgebauten Partnerschaften in Nicaragua ruhen im Moment. Die KAB ist in einem engen Austausch mit dem Weltnotwerk im Austausch über Wege aus der Misere. Auch wenn die Partnerschaften im Moment ruhen, ist es umso dringender, dass die KABlerinnen und KABler für das Weltnotwerk und seine Projekte in der Einen Welt spenden. Jeder Cent wird in Zukunft helfen. Die KAB wird sicherstellen, dass das Geld wirklich bei den Notleidenden ankommen wird.

KAB würdigt verstorbenen Günter Nowottnick

Als langjährigen priesterlichen Freund haben Günter Zirbi, Duisburger KAB-Stadtvorsitzender, und Josef Wörmann den am 24. Mai mit 91 Jahren verstorbenen Pfarrer Günter Nowottnick gewürdigt. Wörmann, Geschäftsführer des Duisburger Gottfried Könzgen e.V., erinnerte an Nowottnicks Einsatz für das Gedenken an Gottfried Könzgen. Könzgen, Duisburger KAB-Sekretär und politischer Kopf in den Jahren der späten Weimarer Zeit, wurde zur NS-Zeit verfolgt. An den Mann des sozialen Bewegung und des Widerstandes erinnert am Duisburger Dellplatz eine künstlerisch gestaltete Kapelle in St. Joseph, die seinen Namen trägt.

Günter Nowottnik, 1928 in Halle an der Saale geboren, wurde im April 1963 zum Diözesankaplan der CAJ benannt. Seit 1994 war er Stadtverbandspräses der KAB Duisburg. Aus dem Geist des Evangeliums setzte er sich für die Rechte der arbeitenden Menschen ein. Zirbi und Wörmann, die in sozialen Fragen viel mit ihm zusammenarbeiten, hoben hervor: „Er war uns ein seelsorglicher Begleiter für ein Leben aus dem christlichen Glauben.“ Als Vorstandsmitglied im Gottfried-Könzgen e.V. der KAB unterstützte er in vielfältiger Weise soziale Projekte in Duisburg.

In Anzeigen in Tageszeitungen hatte Wörmann und Zirbi für ihre Verbände auch einen persönlichen Gruß und Gebetswunsch abgedruckt: *Lieber Günter, zum Paradies mögen Engel dich geleiten, die heiligen Märtyrer dich begrüßen und dich führen in die Heilige Stadt Jerusalem. Die Chöre der Engel mögen dich empfangen, Mit Christus, der für dich gestorben, soll ewiges Leben Dich erfreuen.*

Viele Mitglieder der KAB werden dem sozial engagierten Priester ein ehrendes Andenken bewahren.

DIÖZESANTAG – Nun Planungen für 2021

Aufgrund der aktuellen Corona-Situation und der daraus resultierenden Corona-Schutzverordnung des Landes finden in den Gremien des KAB-Diözesanverbandes intensive Beratungen und Überlegungen statt, den Diözesantag auf das Jahr 2021 zu verlegen. Geplant war der Tag eigentlich für September in Bochum-Hamme. Nähere Informationen zu den Planungen in der nächsten Ausgabe von DenkGerecht, die Ende September erscheint.

Lebensatem in Corona-Zeiten und danach

Manche Dinge haben in diesen Tagen Premiere. So auch die Pfingstvigil des KAB-Diözesanverbands. Sie wurde gemeinsam mit dem Franziskaner Pater Georg Scholles, Präses des Stadtverbandes Essen, zum Thema Lebensatem entwickelt und mit Impulsen von ehrenamtlichen Frauen und Männern der KAB ausgestaltet. Atmen zählt in Coronazeiten – nicht nur zu Pfingsten, sondern darüber hinaus. Wer frei atmen kann, hat Elan, Kraft und Selbstvertrauen. Den Atem können wir uns nicht selbst geben, wie es in den verschiedenen Impulsen für alle Mitglieder zum Ausdruck kam. Wir werden inspiriert. Wir sind auch der Beatmung von und durch Andere bedürftig. Besonders spüren das Menschen, die auf einer Intensivstation liegen und beatmet werden. Sich von der frischen Luft beleben zu lassen, gehört zur Existenz. Atem ist Lebensspender. Das wird auch beim Abflauen oder nach der Pandemie spürbar und wichtig sein. **Michaela Perz, Bildungsreferentin**